

VILÉM FLUSSER

Fotografieren als Bildermachen

Der Mensch unterscheidet sich von anderen Tieren durch seine Fähigkeit, erworbene Informationen zu vererben; und zwar, indem er diese Informationen auf einen Gegenstand projiziert: zum Beispiel auf eine Oberfläche zeichnet oder schreibt, oder in die Luft hineinspricht. Diese so artikulierten Informationen werden von anderen Menschen aufgehoben und im Gedächtnis gelagert. Doch hat diese scheinbar widernatürliche, anti-darwinistische Fähigkeit einen Haken. Wollen nämlich die Erben der aufbewahrten Informationen diese tatsächlich besitzen, müssen sie sie zuerst erwerben: Sie müssen lernen, Zeichnungen und Schriften zu lesen und gesprochene Sprachen zu verstehen. Denn die erworbenen Informationen können nicht unmittelbar, sondern nur vermittelt bestimmter Symbole auf Gegenstände projiziert werden; Symbole, die entziffert werden müssen. Es gibt zwar Ausnahmen, bei denen die Darstellung der Information auf einem Gegenstand auch auf direktem Wege möglich ist (zum Beispiel bei Fingerabdrücken auf Dokumenten); aber im allgemeinen gilt, daß der Mensch erworbene Informationen dank seiner symbolisierenden Fähigkeit, dank seines "Geistes" vererben kann. Das heißt: er ist ein "historisches Wesen".

Es sieht nun so aus, als hätte die Erfindung der Fotografie diese Notwendigkeit des Symbolisierens aus dem Weg geräumt: Die Fotografie erlaubt, daß sich erworbene Informationen (von Gegenständen reflektierte Lichtstrahlen) "von selbst" auf Oberflächen abzeichnen und dort für die Menschen aufgehoben bleiben. Es sieht so aus, als könne der Mensch von nun an auf den "Geist" verzichten: Die erworbenen Informationen vererben sich "automatisch". Und tatsächlich, wenn wir die Szene der gegenwärtigen Kultur betrachten, finden wir diese Annahme bestätigt. Der "Geist" ist im Begriff, überflüssig zu werden. Die technischen Bilder, die Fotografien und ihre Weiterentwicklungen, bilden ein immer gigantischer werdendes kollektives Gedächtnis, sie erzeugen und vermehren sich immer automatischer, und die Gesellschaft erlebt die Welt, erkennt die Welt und verhält sich zur Welt und zu ihren Mitgliedern immer automatischer in Funktion dieser Bilder. Das vom Berg Sinai verkündete Bilderverbot wird zusehends befolgbarer: Man hat es nicht mehr nötig, sich Bilder zu machen, denn sie machen sich automatisch. Man kann getrost den "Geist"

aufgeben - ganz im Sinne der Zehn Gebote. Denn "Bilder" heißen griechisch "Ideen", und "sich kein Bild machen" bedeutet, auf Ideen zu verzichten.

Wenngleich die Betrachtung der gegenwärtigen, von technischen Bildern programmierten Massenkultur diese zunehmende Ideenarmut bestätigt, und wenngleich die im Bilderverbot vorgeschriebene kollektive Vertrottlung tatsächlich im Einbruch ist, stellt sich die Sache aber doch komplizierter dar. Denn der Foto-, Film- oder Videoapparat ist ja nicht einfach ein Rohr, durch das Lichtstrahlen auf Oberflächen fallen, um dort Spuren zu hinterlassen; ist also nicht Glied einer Kausalkette, in der die Strahlen die Ursache ^{sind} und die Fotografie die Folge. ~~Es ist~~ Es ist demnach auch nicht wahr, daß sich die Bedeutung einer Fotografie "von selbst" in eine Oberfläche eingraviert. Vielmehr ist der Apparat eine "black box", auch und vor allem im kybernetischen Sinn dieses Wortes: mit einem "input" (den Strahlen), einem "output" (den Bildern) und einem im Dunklen seines Inneren ablaufenden Prozeß. Er schluckt nicht wahllos alle Strahlen des ihn badenden elektromagnetischen Feldes, sondern sibt die ihm entsprechenden aus. Die Oberfläche, auf der die Strahlen ihre Spuren hinterlassen, ist vorher behandelt worden. Und was in seinem schwarzen Bauch vor sich geht, ist die Transkodierung der geschluckten Strahlen in auszuscheidende Bildsymbole. Der Apparat ist also alles andere als eine Röhre: er ist ein Transkoder. Er ist geronnener, Materie gewordener "Geist", der nichts anderes tut als was die Menschen als "historische Wesen" schon immer getan haben: Informationen in Symbole zu überführen, um sie auf Gegenständen darzustellen. Fotografien sind keine "objektiven Darstellungen ihrer Bedeutung". Sie sind Bilder. Ihre Objektivität ist eine optische Täuschung, die allein darauf beruht, daß ihre Symbole nicht vom Hersteller des Bildes, sondern vom Apparat erzeugt werden.

Es stimmt also nicht, daß wir seit der Erfindung der Fotografie auf "Geist" verzichten können. Im Gegenteil: wir hatten ihn nie nötiger. Denn wir befinden uns in einer diffizilen Lage im Vergleich zu jener, in der sich die vorfotografischen Bildermacher befanden. Diese verfügten einerseits über eine erworbene Information (etwa über ein Erlebnis irgendeines Geschehens), andererseits über eine Oberfläche (etwa eine Felswand); und ihr Bemühen war es, das erlebte Geschehen in zweidimensionale Symbole

zu verschlüsseln und in dieser Form auf die Felswand zu projizieren, damit es erhalten bliebe. Wir hingegen verfügen zwar einerseits über eine ähnlich erworbene Information, andererseits jedoch über einen Apparat. Unser Bemühen ist, den Apparat zu zwingen, das erlebte Geschehen auf einer Oberfläche darzustellen. Vorfotografische Bildermacher hatten gegen Oberflächen anzukämpfen, wir gegen Apparate. Beide wehren sich gegen unsere Absicht, erworbene Informationen zu speichern, aber beide wehren sich auf unterschiedliche Weise: Oberflächen in Form ihrer gegenständlichen Trägheit, Apparate in Form ihrer Bauart. Mit anderen Worten: In der Oberfläche wehrt sich der Gegenstand, im Apparat wehrt sich der "Geist", der ihn erfunden, finanziert und produziert hat. Während vorfotografische Bildermacher gegen die objektive Welt zu kämpfen hatten, steht uns der geronnene "Geist" entgegen. Das ist der Grund, weshalb wir den "Geist" nötiger haben denn je: um den "Gegengeist" des Apparats zu bekämpfen.

Natürlich könnten wir uns dem "Gegengeist" auch ergeben. Wir könnten die immer automatischeren Bilder und unsere eigene Vertrottelung geschehen lassen. Nur müssen wir uns dabei überlegen, welcher Geistes Kind dieser "Gegengeist" ist. Was ist da eigentlich in den Apparaten geronnen? Vor allem Theorien und Gleichungen der Optik, der Chemie, der Mechanik, der Physiologie und anderer Wissenschaften. Doch ist dies nicht alles. Der Apparat ist gleichsam auch materielles Substrat von Absichten - etwa der Absicht des Fabrikanten, Geld zu verdienen. Dementsprechend können, bei richtiger Betrachtungsweise, die Theorien, Gleichungen und Absichten aus jeder Fotografie wieder herausgelesen werden, ebenso wie die dagegen gerichtete Absicht des Fotografen. Wer Fotografien kritisiert, sollte deshalb nicht nur den Fotografen kritisieren, sondern auch all jenes, das im Apparat steckt. Denn all dies ist gleichermaßen verantwortlich für die Verschlüsselung der Fotografie und ihre "Botschaft".

Lesen wir nun Fotografien und alle übrigen technischen Bilder in dieser vorgeschlagenen Weise, dann stellt sich heraus, daß sich alle den Apparat konstituierenden Theorien, Gleichungen und Absichten auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen. Nämlich auf die Absicht, das Erleben, Erkennen und Verhalten der Gesellschaft zu programmieren. Die Apparate sind auf die Herstellung von Bildern programmiert, die als Modelle (im Ex-

tremfall: die einzigen Modelle) für alles Erleben, Erkennen und Handeln der Menschheit dienen. Die Absicht hinter den Apparaten ist die Errichtung eines Totalitarismus der Apparate. Und die allgemeine Vertrottelung, die von den technischen Bildern ausgeht, zeigt nur zu gut, daß diese Absicht erfolgreich sein kann. Die technischen Bilder sensationalisieren (ent-ästhetisieren), ideologisieren (ent-erkennen) und privatisieren (ent-politisieren). Sie bereiten die Gesellschaft vor, in eine von Apparaten manipulierte Masse von Funktionären zu degenerieren. Das ist der "Gegengeist", gegen den Fotografen, Film- und Videomacher zu kämpfen haben.

Betrachten wir diesen täglichen Kampf des Fotografen gegen den Apparat etwas näher, dann stellen wir beunruhigt fest, wie sich in ihm die klassische Dialektik zwischen Mensch und Werkzeug äußert. Wie durch feed-back der Schmied immer mehr wie ein Hammer denkt und handelt, der Schneider wie eine Schere, der Ingenieur und Arbeiter wie eine Maschine, so denkt, sieht und handelt der Fotograf immer mehr wie der Apparat, gegen den er meint, zu kämpfen. Das Verhältnis zwischen Fotograf und Apparat droht, sich umzukehren. Der Fotograf beginnt, in Funktion "seines" Apparates zu sehen, zu denken, zu handeln, zu leben: er wird zu einem Funktionär des Apparates und verfällt dessen Kategorien. (....)

Nie also war ein wacherer "Geist" beim Bildermachen nötiger als heute. Ein Geist, der fähig ist, Distanz zu den Apparaten zu nehmen, den ihnen immanenten "Gegengeist" zu durchblicken (die Apparate transparent zu machen, ihre "black boxes" zu durchleuchten), um sie so in den Griff zu bekommen. Das Machen von technischen Bildern hat eine emanzipatorische, revolutionäre, gegen die totalitären Apparate gerichtete Potenz gewonnen, deren Perspektive darauf gerichtet sein muß, das Bilderverbot zu brechen - das heißt: Ideen zu haben. Von den Ideen der Fotografen hängt es zum großen Teil ab, ob wir Roboter werden, oder ob uns die Fotografien und die übrigen technischen Bilder zu ungeahnt reichem Erleben, Erkennen und Handeln befreien werden.